



Alles nur vom Feinsten: bevor der Naziterror beginnt, besitzt die Leutkircher Familie Gollowitsch das größte und schönste Kaufhaus weit und breit.

Fotos: Stadtarchiv Leutkirch

Ausgegrenzt, abgeholt, ausgelöscht

Deportation Heute vor 70 Jahren begannen die Nazis, in Stuttgart Juden aus ganz Württemberg für die Transporte in die Vernichtungslager zu sammeln. Darunter waren Fritz und Lilly Gollowitsch. Eine Gedenkreihe erinnert an das Schicksal der Kaufmannsfamilie aus Leutkirch. *Von Wolfgang Messner*

Es war einer dieser Volkstrauertage, an dem sich ein Ritual entfaltet, das Hubert Moosmayer nur zu gut kannte. Gegen elf versammelten sich der Gemeinderat und andere Bürgerleut am Kriegerdenkmal von Leutkirch. Um halb zwölf spielten unterhalb der Wilhelmshöhe die Blechbläser „Ich hatte einen Kameraden“ und „Großer Gott, wir loben dich“. Dazwischen die Reden vom Oberbürgermeister und anderen Honoratioren zum Krieg und seinen Opfern. Es wird der Toten gedacht. Denen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs. Der gefallenen Soldaten, der Söhne der Stadt. Erinnerung wird auch an die getöteten Zivilisten, die verfolgten Regimegegner und die Juden. „Alles in einem Aufwasch“, sagt Moosmayer. Dann geht es zur Feuerwehr. Dort gibt es Wurst und Bier. Im nächsten Jahr ist's wieder dasselbe.

Er hat es zuvor schon ein paar Mal gedacht, dieses „Das kann es doch nicht sein.“ Gab es nur Opfer, immer nur Opfer? Was hatten die zivilen Toten mit den Soldaten zu tun? Waren nicht manche Söhne der Stadt freiwillig in den Krieg gezogen? Was war mit den unschuldig Verfolgten? Gab es keine Unterschiede? Hatte der Tod, der große Gleichmacher, auch die Idee von Schuld und Schuldigen ausgemerzt? An diesem grauen Morgen des 15. November 2009 beschließt Moosmayer, dem institutionalisierten Trauern etwas entgegenzustellen. Im Juni ist er in den Gemeinderat gewählt worden. Das Wählerbündnis, aus einer Bürgerinitiative entstanden, hatte die Ansiedlung eines Holzkonzerns abgelehnt. Nun gibt es eine neue Aufgabe für den 44-Jährigen.

Sie waren Zugereiste. So nennt man im Oberschwäbischen die, die fremd sind. Die nicht seit Generationen verwurzelt sind. Ende des 19. Jahrhunderts verschlägt es Lippmann Gollowitsch von Polen nach Leutkirch. Als kleiner Hausierer und Jude ist er 1879 in dem oberschwäbischen Städtchen angekommen. Und solange er das bleibt, stört er niemanden. Gollowitsch ist klug und geschäftstüchtig. Sein Laden floriert. Er will erweitern. Das aber sehen die Konkurrenten nicht gern, und schon im Jahr 1881 soll der Rat der Stadt den Beschluss fassen,

„dass der Handelsmann Gollowitsch in hiesiger Stadt ferner nicht zu dulden sei“. Es hätte der Familie eine Warnung sein können. Ein unheilverkündender Vorbote.

Der Beschluss kommt nicht zustande. Gollowitsch prosperiert weiter. Er kauft das Gebäude Anker, ein stattliches Bürgerhaus gegenüber dem Rathaus. Gollowitsch reißt das ehemalige Gasthaus ab. Es ist zu klein für ein Kaufhaus. Bald ist auch der Neubau zu klein, denn die beiden Söhne Friedrich (Fritz) und Heinrich (Heiner) sind in das Geschäft eingestiegen. Man ist jetzt eine angesehene Kaufmannsfamilie.

Gollowitsch erwirbt die Räume des benachbarten Schattens dazu – ebenfalls ein früherer Gasthof, der 1607 erstmals in den Akten des Stadtarchivs auftaucht und nicht weniger imposant ist. Jetzt hat er sein Kaufhaus zusammen. Das größte und schönste weit und breit. Seine Schaufenster leuchten heller als andere. Er hat die schönste Ware, Damen- und Herrenmode nur vom Feinsten. Fast so wie in Berlin, Paris oder New York. Seine Werbung ist die modernste. Als Lippmann Gollowitsch 1925 stirbt, ist aus dem Hausierer der reichste Kaufmann der Stadt geworden.

Sind die Gollowitschs integriert? Die Frage stellt sich nicht. Selbstverständlich! Viele assimilierte Juden denken so. Der gesellige Fritz ist im Verein aktiv, spielt Skat. Heiner, der Zahlenmensch, lebt zurückgezogen. Beide sind verheiratet und haben Töchter. Dann kommen die Nazis.

Moosmayer kennt die Geschichte der Gollowitschs, er hört davon im Ort, in der

Schule. Man kann nicht sagen, dass Leutkirch über diesen dunklen Flecken seiner Geschichte hinweggegangen wäre. Der Ortshistoriker Emil Hösch hat ihr Schicksal in den 80er Jahren in einer Artikelserie aufgearbeitet und daraus 1993 ein Buch gemacht. 1994 erscheint ein weiteres Buch.

Hubert Moosmayer reicht das nicht. Er hält nichts von der Kollektivschuldthese, aber viel von der Pflicht zur Erinnerung. Sie wird zu seinem Leitmotiv. „Wir müssen diese Geschehnisse im Gedächtnis erhalten, damit so etwas nicht wieder geschehen kann. Danach geht die Aufgabe an die Generation unserer Kinder über.“ Mit bequemen Wahrheiten braucht man ihm nicht kommen. „Die Frage, wie wir damals agiert hätten, stellt sich für uns heute nicht“, sagt er. „Entscheidend ist, wie wir mit unserer Geschichte umgehen – wollen wir sie verdrängen oder uns der Verantwortung stellen?“

Was Moosmayer auf keinen Fall möchte, ist ein zweiter Volkstrauertag. Schnelles Trauern, noch schnelleres Vergessen. Eine Gedenkreihe soll es werden – mit Ausstellungen, Exkursionen, Filmen, Vorträgen. Ein halbes Jahr lang. Er und seine Mitstreiter machen die Idee wahr. Die Reihe hat im Juli begonnen und endet heute. Mehr als 2000 Besucher sehen allein die Ausstellung im städtischen Museum im Bock, unter anderem ein Dutzend Schulklassen.

1925 wollen die Gollowitschs ihr Geschäft erneut ausbauen. Sie denken daran, auch das andere Gebäude abzureißen, um Platz zu schaffen für ein neues, noch größeres Kaufhaus. Doch der gutachtende Denkmalpfleger und Berufsschullehrer Reichert lehnt den Abriss des Schattens rigoros ab

und plädiert für die Erhaltung des prägnanten, traditionsreichen Gebäudes als wuchtige Antipode zu den Rathausarkaden.

1933 ergreift Hitler die Macht. Gleich danach beginnen die Repressalien gegen Juden. Als 1934 zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wird, protestieren Gollowitschs Angestellte schriftlich. Schon ein Jahr später aber trifft ein Brief bei der Stadt ein, geschrieben von den Konkurrenten. Darin fragen sie, ob „die Machtfülle des neuen Reiches“ denn nicht genügend Schutz biete, wenn „zwölf Leutkircher Geschäftsleute geschädigt werden sollen“, nur weil ein Jude sich ausdehnen wolle. Die Gollowitschs werden enteignet und mit gerade mal 28 000 Reichsmark entschädigt. Die Hälfte der Summe wird von „Leutkircher Volksgenossen, die nicht genannt werden wollen“ aufgebracht. Am 24. März 1938 müssen die Gollowitschs ihr Kaufhaus wegen angeblicher Bauauffälligkeit räumen. Den Abriss leitet der frühere Denkmalpfleger Reichert, der jetzt als NS-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister waltet.

Als Friedrich und Lilly Gollowitsch 1941 endlich fliehen wollen, ist es zu spät. Ausreisen aus dem Reichsgebiet sind nicht mehr möglich. Vier gepackte Seekisten kommen zurück. Margot, die jüngere Tochter, kann noch mit den Kindertransporten nach England gebracht werden. Sie überlebt in Oxford und stirbt 2005. Es gibt ein Video von Steven Spielberg's Shoah Foundation. Moosmayer zeigt den Ausschnitt Ende Oktober bei einem Filmabend. „Sie sprach nur Englisch, aber wenn sie Leutkirch sagte, merkte

man, die kommt von hier, die gehört zu uns“, erzählt er. Ihre Schwester Irma hat nach Iserlohn geheiratet und kommt in einem Vernichtungslager um. Ilse, die älteste Tochter von Heiner und Alice Gollowitsch, flüchtet 1937 nach Amerika. Die anderen entgehen der NS-Vernichtungsmaschinerie nicht. An sie erinnern ins Leutkircher Pflaster eingelassene Messingquadrate, die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig.

Am 28. November 1941 beginnen in Württemberg die Deportationen von Menschen jüdischer Abstammung. Zuvor, von 1933 bis 1939, waren von den einst 35 000 Juden in Baden und Württemberg zwei Drittel ausgewandert. Schon am 22. Oktober 1940 lässt der badische Gauleiter Wagner 6000 badische Juden in das südfranzösische Lager Gurs verschleppen. Wer die Tortur überlebt, wird in die Vernichtungslager des Ostens gebracht. Von Dezember 1941 bis Februar 1945 rollen vom Stuttgarter Nordbahnhof zwölf Züge mit 2500 württembergischen Juden nach Riga und in die polnischen Lager Izbica, Auschwitz sowie nach Theresienstadt. Beim ersten Transport mit dabei sind Fritz und Lilly Gollowitsch. Zunächst werden sie in das Durchgangslager auf dem Killesberg gebracht. Am 1. Dezember 1941 geht der Transport weiter ins provisorische KZ Jungfernhof bei Riga. Wer dort den Winter mit Hunger, Kälte, Seuchen und Krankheiten überlebt hat, wird im März 1942 in einem Wald erschossen. Dort finden wohl auch Fritz und Lilly Gollowitsch den Tod.

Heiner Gollowitsch soll am 10. Juli 1942 nach Stuttgart gebracht werden. Er versucht vorher, sich mit einem Strick das Leben zu nehmen – doch der Suizid misslingt. Während seine Frau Alice und die 16-jährige Tochter Lilo über Stuttgart nach Auschwitz deportiert und dort vergast werden, liefert man Heiner Gollowitsch schwer verletzt ins Polizeigefängnis Stuttgart ein. Am nächsten Morgen wird er „tot aufgefunden“. Offizielle Todesursache: Selbstmord. So endet die Geschichte der jüdischen Familie Gollowitsch in Leutkirch 62 Jahre nach ihrer Ankunft. Eine Tafel am Kornhaus erinnert heute noch daran, dass hier einmal das schönste und größte Kaufhaus weit und breit stand.



Friedrich Gollowitsch († 1942, Riga)



Lilly Gollowitsch († 1942, Riga)



Heiner Gollowitsch († 1942, Stuttgart)



Alice Gollowitsch († 1942, Auschwitz)